

Anton Markmiller:

"Die Erziehung des Negers zur Arbeit" - Wie die koloniale Pädagogik afrikanische Gesellschaften in die Abhängigkeit führte.

Reihe: Reflektierte Praxis: DED-Beiträge zur Entwicklungspolitik, hrsg. Von Willi Erl und Volkmar Becker, Dietrich Reimer Verlag, Berlin 1995

Der Autor dieser Dissertation, Anton Markmiller, ist Leiter der Abteilung Vorbereitung des DED. Willi Erl begründet die Veröffentlichung in der DED-Reihe im Vorwort damit, daß Entwicklungshelferinnen und -helfer die koloniale Geschichte des Deutschen Reiches kennen sollten, "den Weg ..., den die europäischen Kolonialnationen bei der Unterwerfung ‚des Südens‘ genommen haben" und prägend für Erwartungshaltungen der Menschen im Süden an jene des Nordens waren. Schließlich hat der Kolonialismus die Grundlinien der Ausbeutung gelegt. Die Arbeit sollte dazu anregen, die heutige Arbeit der EntwicklungshelferInnen mit dem kolonialen Wirken zu vergleichen, den unweigerlich eurozentrischen Blick in Frage zu stellen.

Mit einem engagierten Wort zu den ungerechten Beziehungen zwischen den Staaten des Südens und des Nordens, zur strukturellen Abhängigkeit und der Ausbeutung des Südens leitet A. Markmiller seine Arbeit ein.

Die Entstehungszusammenhänge der sogenannten Modernisierungs- und der Dependenztheorien werden untersucht sowie die Bedeutung, die Bildung/ Ausbildung in den jeweiligen Ansätzen zugeschrieben wird. Der Autor geht davon aus, daß Bildung in den Ländern des Südens als "dependente Bildung" konzipiert wurde und auch heute als solche perpetuiert wird. Die Literaturanalyse bezieht sich auf die Kolonie Deutsch-Ostafrika (Tanzania, Burundi, Rwanda), wobei im Vordergrund das ehemalige Tanganyika steht. Die Erziehungspolitik der deutschen Kolonialverwaltung wie von katholischen und protestantischen Missionen wird während des Zeitraums von etwa 1885-1916 untersucht.

Während der Kolonialzeit wurden die Grundlagen für Strukturen der heutigen weltweiten Arbeitsteilung geschaffen. Handelsbeziehungen, Sklavenhandel und dann der Kolonialismus führten zum Verlust der Selbstbestimmung der afrikanischen Gesellschaften und zu ihrer strukturellen Abhängigkeit von den Ländern des Nordens.

Als die wirtschaftliche Nachfrage nach Sklaven nachließ, wurde 1890 mit ethischen Argumenten dieser Menschenhandel verboten. Dies bedeutete jedoch in keiner Weise, daß die afrikanischen Menschen mehr geachtet wurden, sondern sie wurden nun in ihrer Heimat, in ihrer eigenen Kultur zu Objekten von Missionierung, Zwangsarbeit und von kolonialer Ausbeutung. Um diese wirksam durchsetzen zu können, sollten sie zur Arbeit erzogen werden (zu der abhängigen Arbeit, die Europäer als Arbeit anerkennen) und sollten (aufgrund von Steuerhebungen und Konsumanreizen) für den Markt produzieren. Die Afrikaner sollten zu Arbeitskräften für die Interessen der Kolonialmächte "gebildet" werden, sowohl, was die fachlichen Fähigkeiten wie das Bewußtsein betrifft. Die Afrikaner wurden zu "Negern" gemacht.

Trotz verschiedentlicher Divergenzen kommt es bezüglich der Erziehungspolitik zu einer engen, sich gegenseitig stützenden Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Reich und damit der Kolonialverwaltung und den Missionen, die die meisten Schulen unterhalten.

Missionierung und ethnologische Forschung, der Kampf gegen den Islam, Handel und Zwangsarbeit dienten der Unterwerfung der afrikanischen Völker. Sprachpolitik und minderwertige Elitenbildung, das Aufbrechen der Sozialstrukturen und die Vermittlung einer kleinbürgerlichen, der Herkunft der meisten Missionare entsprechende, Ethik unterstützten die Umerziehung der Afrikaner.

Es gibt im deutschen Sprachraum nur wenige Forschungen zur deutschen Kolonialpolitik und zur Erziehungspolitik der Missionen. Daher ist die Arbeit eine Bereicherung. Ein größere Stringenz in der Argumentation hätte die Lesbarkeit sehr verbessert. Gewisse Aussagen werden stark verallgemeinert. So geht z.B. A. Markmiller geht davon aus, daß sich die missionspädagogischen Ansätze der katholischen wie protestantischen Missionen während der Kolonialzeit zunehmend vereinheitlichten.

M. E. trifft dies jedoch in keiner Weise zu, selbst nicht innerhalb der katholischen oder den

evangelischen Kirchen, wie sich bis heute beobachten läßt. Ein wichtiger, ungenannter Aspekt ist, daß die meisten Missionare keine Pädagogen waren und ihr Handeln sich oft aus eigenen Schulerfahrungen in einer kleinbürgerlichen, stark von Rassentheorien beeinflussten Gesellschaft ableitete. Interessant wäre es somit zu untersuchen, wieweit missionstheoretische Konzepte und schulische Praxis übereinstimmten. Die Arbeit läßt viele Fragen offen, z.B. wie wirkte sich diese Erziehung denn konkret auf die Menschen aus, auf ihr Bewußtsein, ihr heutiges Handeln, auf gesellschaftliche Strukturen, wie wirkt sich strukturelle Heterogenität aus usw.

Problematisch ist, daß manche Aussagen für die Region Tanganyika (Tanzania, Rwanda, Burundi) oder für alle Missionsgesellschaften verallgemeinert werden. So heißt es z.B., die Missionen hätten keine Erfahrung mit dem Islam gehabt. Dies trifft für die Weißen Väter, deren Mutterhaus in Algerien stand, nicht zu. Aufgrund des Widerstands der arabischen Bevölkerung in Nordafrika verlegten sie ihre Missionierung nach Ostafrika.

Dissertationen haben oft den Nachteil, daß ihre Ergebnisse erst sehr spät der Öffentlichkeit bekannt werden. Das mag bei einer historischen Arbeit nicht bedeutend sein. Doch heißt dies auch, daß diese Arbeit wissenschaftliche Veröffentlichungen bis etwa 1980 berücksichtigt und sich somit auch auf dem damaligen wissenschaftlichen Diskussionsstand bewegt. Das verringert aber nicht ihren Erkenntniswert. Als Weiterführung wäre es interessant, gerade für in der Entwicklungspolitik Tätige, die Zusammenhänge, Kontinuitäten und Widersprüche mit heutigen entwicklungspolitischen Ansätzen und Handeln zu analysieren. Ob die Dissertation den von Willi Erl formulierten, oben zitierten Anspruch erfüllt, wird der Autor selbst am besten beurteilen können.

4/1998